

Amsterdamer-Kuriosa

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Zürcher Illustrierte**

Band (Jahr): **12 (1936)**

Heft 31

PDF erstellt am: **25.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-757033>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Amsterdamer-Kuriosa

VON SU.

Zwei Häuser.

Wenn man in Amsterdam beim «Huis van bewaaring» — dem Hause, wo Menschen für Gericht und Strafe bewahrt werden — um die Ecke in die kurze Seitengasse einbiegt, kommt man zum «Lido», einem mondänen Caféhaus.

Die Entfernung von dem einen zum anderen Haus ist ein kleiner Katzensprung über eine Mauer hinweg. Die Mauer ist auf ihrer dem freien Leben und Caféhaus zugewendeten Seite mit Efeu diskret bedeckt, so daß man von hier aus glauben kann, sie sei eigentlich nur dazu da, dem Efeu einen Halt zu geben. Auf der anderen Seite ist sie sicher nur Mauer, nüchterne, rote Backsteinmauer, die Halt gebietet. Sie trennt die beiden Häuser, die in enger Nachbarschaft an einer der die Stadt durchziehenden Grachten stehen, entscheidend.

Dem Baustile nach ist das Gefängnis älter als das Caféhaus, und aus den bisherigen Erfolgen von Gefängnissen und Caféhäusern zu schließen, wird es auch länger Bestand haben.

Beide Häuser beherbergen Menschen. Zum einen kommen die Gäste freiwillig, von freundlichen, befrachten Kellnern empfangen, zum kurzen, vergnüglichen Aufenthalt. Des anderen Hauses Gäste werden meist abgeholt, zum tage-, wochen- oder jahrelangen, von uniformierten Beamten bewachten Verbleib. Im Café wird man empfangen und im Gefängnis in Empfang genommen. Und beide Häuser haben ihre Stammgäste, die stets wiederkehren.

Wenn vom Café die Orchesterklänge, die Jazz- und Walzerrhythmen herüberwehen, werden sie wohl von sehnsüchtigen Ohren aufgenommen. So bleiben die Gefangenen wenigstens musikalisch auf der Höhe der Zeit und können bei der Entlassung den neuesten Schlager pfeifen, wenn sie nicht, wie so viele, die solche Bewahnhäuser schon passiert haben, überhaupt auf alles pfeifen. Mancher mag sich auch vornehmen, künftig lieber Gast im «Lido» sein zu wollen, als es im Gefängnis sein zu

müssen. Aehnlichen Reflexionen kann sich auch der Gast im Caféhaus hingeben, wenn er auf die efeumspannende Mauer sieht.

«Lido» und «Huis van bewaaring», zwei Häuser an derselben Gracht, von derselben, manchmal leicht stinkenden Luft umweht; welch großer Unterschied aber, ob man in dem einen oder anderen sitzt — und doch spiegelt sich in beiden die Zeit, wie sie sich selbst im stillen Kanalwasser spiegeln.

Die verlassene Kirche.

Anno domini 1820 weihten fromme Amsterdamer Christen der heiligen Katharina, der Reinen, eine Kirche. Keine Kathedrale mit schlankem, himmelweisendem Turm oder kühner Kuppel. Ein bescheidener Bau, der in seinen Verhältnissen nicht stark abwich von dem um zweihundert Jahre älteren Nachbarhaus, das profanen Zwecken diente. Eine einfache, ruhige Fassade, von drei Bildhauerwerken belebt. Im Giebel eine Gruppe, eine Frau mit brennendem Herzen in der Hand, von Amoretten umgeben, Symbol der Liebe; auf beiden Seiten zwei weitere Frauen, die eine mit Anker die Hoffnung, die andere mit Kreuz den Glauben darstellend. Ein kleines, offenes Kuppelchen auf dem Dach, das so ausschaut, als sei es erst später aufgesetzt worden. Vielleicht ums Jahr 1850 herum, als die Kirche für den Zustrom der Gläubigen zu klein und vergrößert wurde.

In diesem Haus wurde nach römisch-katholischem Ritus Gottesdienst gefeiert. Hier ließen sie ihre Ehen einsegnen und ihre Kinder taufen. Hier beteten sie um glückliche und erfolgreiche Heimkehr der ausgefahrenen Schiffe. Hier dankten sie für glücklich überstandene Seuchen und beteten für das Seelenheil Verstorbener. Hier beichteten sie ihre Sünden und flehten um Vergebung. Generation um Generation, hundertfünfzehn Jahre lang.

Das Nachbarhaus wandelte indessen mehrmals seine

Bestimmung und ist heute Stallung für die Pferde der Königin, wenn sie ihre Landeshauptstadt besucht. Die Kirche blieb Kirche. Zuflucht für fromme Menschen und solche, die vorgaben fromm zu sein. Heute aber trägt sie ein großes Schild auf der Vorderseite, unter dem Symbol des Glaubens, das mit großen Buchstaben verkündet, daß das Haus zu verkaufen ist.

Leer ist nun das Gotteshaus. Die Altäre, vor denen in inbrünstigem Gebet gekniet wurde, sind abgebrochen. Monstranz und Meßgewänder fortgebracht. Die Luft ist nicht mehr mit Weihrauch geschwängert. Eine Zeitlang war ein Kino drin installiert; Filmheilige führten ihr Scheinleben auf der Leinwand und die Zuschauer nahmen Teil am Glück oder Unglück dieser Leben, die meist so fern ab des wirklichen Lebens liegen. Es scheint aber, daß auf diesem Betrieb nicht der Segen ruhte, der auf den früheren so oft herabgefloht wurde. Ob die Besucher sich nicht wohl fühlten?

Die Pforte ging wieder zu und das Haus wartet auf einen neuen Besitzer und kündigt das jedem Vorbeigehenden mit seinem Schild: Zu kaufen! Welchen Zwecken mag es die nächsten hundert Jahre dienen? Es hat keine historischen oder künstlerischen Besonderheiten, die einen amerikanischen Multimillionär verlocken könnten, es abbrechen und die Steine numerieren zu lassen, um es als Prunkstück seines Reichtums in seinem Landgut aufzustellen. Daß eine Bank einzüge, wäre auch nicht zu empfehlen. Vorläufer solcher Institutionen wurden schon einmal aus einem Tempel gejagt. Es ist in der heutigen Zeit wohl schwer, Kirchen zu verkaufen, wo es schon schwer genug ist, für profane Artikel Käufer zu finden.

Warum ist es nicht mehr Gotteshaus? Blieben die Gläubigen fern? Das ist das Wahrscheinlichste, denn ringsum sind Häuser, in denen nicht mehr gewohnt, sondern gehandelt, gekauft und verkauft, in denen anderen Gottheiten gedient wird. Diesen Fortschritt hatten die Erbauer nicht vorausgesehen!

SANATORIUM KILCHBERG BEI ZÜRICH



Individuelle Behandlung aller Formen von Psychosen und Neurosen. Entziehungskuren für Alkohol, Morphinum, Kokain usw. Malaria-Behandlung bei Paralyse. Führung von psychopathischer, haltloser Persönlichkeiten. Angepaßte Arbeitstherapie. 3 Ärzte, 6 getrennte Häuser: geschlossene für Psychosen, offene für Erholungsbedürftige. Prachtige Lage am Zürichsee, in unmittelbarer Nähe von Zürich. Großer Park und landwirtschaftliche Kolonie. Sport- und Ausflugsgelegenheit. Physikalisches Institut (Medikamentöse Bäder und Packungen, Licht- und Dampfbäder. Elektrotherapie, Höhen- und Höhensonne, Diathermie, Massage usw.). Behandlung organischer Nervenerkrankungen, Stoffwechselstörungen, rheumatischer Leiden, Erschlaffungszustände usw. Diät- und Entfettungskuren. Eigene Abteilungen mit Terrassen für Bettlägerige. Offenes Schwimmbad. Prospekte bei der Direktion zu verlangen. Telefon Zürich Nr. 914.171 und 914.172
ARZTLICHE LEITUNG: DR. H. HUBER, DR. J. FURRER. BESITZER: DR. E. HUBER-FREY